Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 75 (1980)
Heft: 6-de: Bürgergruppen

Rubrik: Schweizerdeutsch

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue Mundartliteratur

Schriftsteller sehen unsere Welt

Wildi Chriesi

von Barbara Egli

Der Band «Wildi Chriesi» gehört zu den nicht zahlreichen zürcherischen Mundartbüchern, die sprachlich und inhaltlich vom Üblichen abweichen, den Leser zum Nachdenken zwingen und ihn erkennen lassen, dass Barbara Egli unter den Zürcher Mundartdichtern einen besonderen Rang einnimmt. Sie schreibt in der Mundart des Zürcher Oberlandes, in einer Mundart, die heute vielleicht nicht mehr Allgemeingut ist. Merkwürdigerweise wirkt ihre Mundart nicht veraltet, sondern lebendig, ja geradezu modern. Wo liegt der Grund?

Mit Vëërse eläi sy,
mit den äigene Woort
Zwysprooch haa:
Us eme feischtere Schluuch
a s Liecht use groope.

In der Tat hält die Verfasserin Zwiesprache mit dem Wort. Sie lebt in einer Sprache, in der sie ganz zu Hause ist, in der sie aufs tiefste empfindet und durch die ihre Gedichte und Geschichten leben können. Durch die Sprache wird sie frei von der Sprache. Das Formelhafte verschwindet, das Wort lebt in seinem tiefsten Sinn. Die Sprache öffnet die Pforte zu den Fragen des Daseins. In ihr brechen die innersten Gefühle auf, die in der Kindheit den Menschen bewegen, sein Leben bestimmen und für den Erwachsenen zur Verantwortung, aber auch zur Belastung werden. Barbara Egli ruht so sicher in ihrem Frauentum, dass sie ohne Prüderie auch heikle Probleme auf natürliche Weise löst. Sie verfällt nie irgendeinem Extremismus. Schwerblütig sind fast alle Geschichten, denn es geht ihr um Menschen, die um ihr Menschsein ringen. Dieser Weg ist beschwerlich, führt in Tiefen menschlichen Daseins, auch in den Tod. Ihre Geschichten enden immer anders, als der Leser sich vorstellt oder erhofft. Ihre Menschen erfahren die Macht der Gewohnheit, sie stossen auf Vorurteile, auf Unverständnis, auf falsches Mitleid. Das alles wäre Grund genug zu Anklagen und Angriffen. Aber die Verfasserin denkt nicht daran, so wenig wie ans Belehren. Behutsam verfolgt sie den Weg, den ihre Gestalten zum Menschsein einschlagen. Der Wege gibt es manche. Da ist die Bäuerin, die ihre schwere tägliche Arbeit aufhellt, indem sie in freien Stunden malt, aber die Bilder als ihr Eigentum betrachtet. Ein Mädchen, das in religiösen Vorstellungen lebt, läuft in der Hochzeitsnacht singend in den Teich hinaus und ertrinkt. Eine Bäuerin stösst auf einer Italienfahrt in Rom auf Teenager, die herumlungern, zum Teil den Drogen verfallen sind, ja sogar Zürichdeutsch sprechen. Da taucht ihre eigene traurige und gefährdete Jugend wieder auf.

«Vatter und Mueter, tänkt si, doozmool sinds ales gsy, en Wall gäge di gfüürchig Wält zringelume... S jung Volch, wo sy hüt uf säbem Platz vo der eebige Stadt gsee hät, di halbgwachsnige Chinde vo hüt, fliend vor em Phüetetsy, verlönd ires Häi, wänd e kän Schutz mee. Oder händs dëë äifach nüme nöötig, wils chuum mee öpper ooni Gält und e kän frönde Mäntsch, wo mit äim töörff mache, was er wott, mee git? Wän isch es besser gsy für di Junge, früener oder hüt? Sy findt e käi Antwoort.»

Eine junge Mutter geht durch alle Leiden hindurch, bis sie endlich den Weg zu ihrem geistig geschwächten Kinde findet und ihm die mütterliche Liebe schenkt.

Immer treten uns Menschen entgegen, die nach ihren eigenen Gesetzen leben wollen. Der Leser kann sich darüber seine Gedanken machen. Das gilt auch für die Gedichte, die von einprägsamer Bildhaftigkeit sind und durch ihren Rhythmus fesseln, z. B.:

Hoochhuus

E bläichi Wand
ä d Läde wyss, Hoochhuus,
vo de Nacht verschlosse.
Di eerscht Abrelesunn drufobe,
staalhërt und bländig.
D Balköön: rächteggig Höölene,
Mischtwürffene us Zemänt.
Iez: en Huuch vo Schatte,
en Vogelfluug, gschnäll,
ooni Luut, uuspräitet Flügel.

Gläbt hät di gschpängschtig
Feschtig
für en Augeblick.

J. M. Bächtold

Ämmegrien

von Hans Ulrich Schwaar

Wenn jemand, der sich einen Namen als Übersetzer gemacht hat, mit Proben aus der eigenen Dichterwerkstatt hervortritt, setzt er sich naturgemäss einer besonders scharfsichtigen Kritik aus. Reichen Phantasie und erzählerische Möglichkeiten für das eigenständige Werk aus? – Bei H. U. Schwaar darf man solche Fragen ohne inhaltliche oder formale Vorbehalte bejahen. In seiner kraftvollen, auf dem gesunden Sprachboden des Emmentals gewachsenen Mundart berichtet er von Gestalten und

Begebenheiten, die den Leser nicht so bald loslassen, hier Familiengeschichtliches («Nöjis vo Grosättin»), dort Erinnerungen an den Aktivdienst («Di angeri Syte» – der Verfasser war Kommandant eines Interniertenlagers) oder an ehemalige Schüler mit ihren zum Teil schweren Lebensschicksalen («D Muur», «Es Zirkular», «Es Rätsu»).
Schwaar fasst seine acht Geschichten unter dem Titel «Ämmegrund» zusammen, und das, was er, der Musikfreund, in dieser «Suite emmentalensis» von überraschenden Steinfunden im Grien des «Eggiwilfuhrmannes» sagt: «Wär hätti das ddänkt, dass me hie settigi Sache fung», wiederholt der Leser nach der Lektüre: Wer hätte im Übersetzer fremder Texte so viel eigene Vor- und Darstellungskraft, einen so grossen Beobachtungs- und Erfahrungsschatz vermutet!
Bleistiftskizzen Emil Zbindens verschönern und bereichern das rund 70 Seiten starke Bärndütschbändchen. *Hans Sommer*

Verlagsangaben

Gertrud Burkhalter, Momänte. Berndeutsche Gedichte. Verlag K. J. Wyss Erben AG, Bern 1980. Fr. 15.–

Barbara Egli, Wildi Chriesi. Lyrik und Prosa in Zürcher Oberländer Mundart. Verlag Gute Schriften, Zürich 1980. Fr. 10.50

Ruedi Geisser, Liächt und Schattä. Värs us em Urnerland. Illustriert von Pierino Baldelli. Selbstverlag, Schattdorf (UR) 1979. Fr. 18.–

Beat Jäggi, Niemer springt über sy Schatte. Gschichte us allne Schichte. Verlag Habegger, Derendingen 1979. Fr. 9.80

Beat Jäggi, Begägnige. Gschichte vo bsundere Lüte. Verlag Habegger, Derendingen 1980. Fr. 9.80

Emmi Mühlemann-Messmer, Gstickts ond Gfädlets. Gschichte n ond Gedicht i de Sprooch vom Appezeller Henderland. Verlag Schläpfer, Herisau/Trogen 1980. Fr. 19.80

Johann Ramseier, Am Hof vo Sän Tscheims. Gschichte us Ängland. Viktoria Verlag, Ostermundigen 1979. Fr. 22.80

Hans Ulrich Schwaar, Ämmegrien. Grüschtets u Ungrüschtets. Viktoria-Verlag, Ostermundigen, 2. Auflage 1980. Fr. 17.80

Heinz Stauffer, die da obe. Bärndütschi Gschichte. Francke-Verlag, Bern 1979. Fr. 14.80

Momänte

von Gertrud Burkhalter

Von der in Zürich lebenden Berner Mundartlyrikerin Gertrud Burkhalter ist 1980 der bedeutsame Band «Momänte» erschienen, Gedichte in der Mundart des Berner Seelandes.
Von ihr erschienen bis jetzt drei Gedichtbände: der Erstling «Stygüferli» (1943), längst vergriffen und nicht mehr aufgelegt, «Heligeland», durch die Nachlässigkeit des ersten Herausgebers fast in Vergessenheit geraten, und nun der neue Band «Momänte». Ein Vergleich zwischen den beiden letzten Bänden drängt sich auf. Was ist neu oder anders im neuen Band?
1. In Beratungen mit Rudolf Trüb schrieb sie ihre Gedichte im allgemeinen in der Dieth-Dialektschrift. Dabei werden insbesondere lange und kurze Vokale genau bezeichnet, so dass, wer die Gedichte laut liest oder leise vor sich hin spricht, den eigentümlichen Klang und Rhythmus dieser Mundart erlebt. Ein knappes Wortregister ist eine wertvolle Stütze.
2. Im Gegensatz zu «Heligeland», dessen Gedichte in Versform gestaltet sind, greift die Dichterin im neuen Band auch zu freien Rhythmen, die den Themen angepasst sind. Sie nähert sich damit der sogenannten «modern mundart», ohne sie nachzuahmen. Ihr Ton und Ausdruck ist durchaus eigenständig und auch neu.
3. Der Themenkreis ihrer Lyrik ist weit gespannt. Das Buch gliedert sich in folgende Abschnitte: Landschaft – Ching – Lüt – Stadt – Toggeburg – Momänte – Zyt. Allen Gedichten ist eines gemeinsam: sie erwachsen aus tiefem innerem und äusserem Erlebnis, sie gestalten auch das Unscheinbare dichterisch, wie etwa das Signallicht, das Schaltbrett im Auto, und geben ihm einen Sinn. Man spürt auch, wie die Dichterin durch Krisen hindurchgeht, das Leben liebt, das für sie kein Spiel ist, sondern einen dunkeln Grund hat, aus welchem Fragen des Daseins herauswachsen, denen sie Fragen entgegenstellt wie im Gedicht «Frooge II» (S. 90):

Zwänzgi
Vierzgi
Sächzgi
Achtzgi

u nachär?
de nünzgi

u nachär?
vilich hundert

u nachär?
amänd drüber

u nachär?
der Tood

was chunnt nachär?
d Ewigkeit

was isch Ewigkeit?

Gertrud Burkhalter erweist sich als bedeutsame Lyrikerin, die den Leser in den Bann zieht durch die Echtheit der Erlebnisse, durch die dichterische Kraft und ihr Künstlertum.
Ihr im Umfang sparsames Werk, das in langen Jahren heranwuchs, ist in der ernsthaften Mundartlyrik nicht mehr wegzudenken. Es wird seinen Rang behaupten, da es wahre Dichtung, reife Kunst ist. *J. M. Bächtold*